

Anmerkungen.

¹⁾ Mittmiz ist eine von altersher schon besonders gebräuchliche Schreibweise (Urkunden vom Jahre 1362, 1505 ff., 1576), ähnlich: Ritmiz (1283, 1482), Rithmiz (1198), Rithmiz (1478, 1716), Rhythmiz (1546), Rittemicz (1351), Rhythemicz (1326, 1353), Rittemicz (1485, 1504), Ryttemmiz (1409). Daneben vereinzelt Rittmiz (1583—87), auch Rithmiz (1751) und Ritteniz (1445), ferner Ryttemwicz (1466), Rittewicz (1522), Ritwicz (1644) und sogar Rittimpniz (1483). (Das bei Schumann sich findende Rittimpniz ist wohl nur durch Druckfehler aus der letzteren Schreibweise entstanden.)

²⁾ In den Visitationssalten vom Jahre 1716 berichtet Pfarrer Rothe: „Häuser sind in Rithmiz 17, als 4 Anspanner, 7 Dreschgärtner, 5 Freygärtner und die Mühle, so einem von vorigen 12 gleicht. — In Rithmiz sind 2 kleine Häußerger und das Hirten Hauß. — Im Borwerk Schlagewiz aber die Schäferey, 4 Drescher und das Winzer-Hauß, so einen Musgetenschuß davon liegt.“

³⁾ Hiermit ist jedenfalls die Witwe des 1521 verstorbenen Wolf von Marschall, Anna geb. von Ziegler, gemeint, die sich dann wieder vermählt hatte mit Christoph von Schleinitz auf Grödel. Sie ward 1540 in der Stadtkirche zu Mägeln beerdigt.

Die Parochie Rosßwein.

I. Unter dem Kloster Alten-Zella.

Die Stadt Rosßwein, angelegt auf dem rechten, sanft ansteigenden Ufer der Freiburger Mulde, dessen höchsten Punkt innerhalb der späteren Stadtmauern noch heute die Gärten der Geistlichen bilden (die Mauer- und Turmreste stehen noch), hat unzweifelhaft, wie die Nachbarorte, wendischen Ursprung. Darauf weisen die Namen Rosßwin, Rosßewin, Ruffewyn, Ruffwyn, Ruffwen (vielleicht im Volksmunde Rüsben), Namen, deren Deutung vielfach versucht,¹⁾ aber nicht endgültig gelöst ist. Das Wappen der Stadt, das 1370 aufkam, und das ein weißes Rosß mit einem Weinstock darstellt, ist nicht entscheidend und nicht historisch, weil an Weinbau in Sachsen zu damaliger Zeit noch nicht zu denken war. Seit der Reformation findet sich nur noch die Schreibart Rosßwein. Ueber die Zeit der Entstehung des Ortes läßt sich etwas bestimmtes nicht nachweisen.

Jedenfalls hat Rosßwein schon bestanden, als Heinrich I. die Daleminzier bei Zahna besiegte und die Burg Meißen gründete (928). Der Chronist Knauth, Sohn des von 1671—1682 in Rosßwein amtierenden Pastors Knauth, auf dessen umfanglichem Werk über Zella, Rosßwein, Siebenlehn (Dresden und Leipzig bei Joh. G. Winklers Wittwe 1721 und Archivum Cellesense et Rosßwinense, 8. Teil

1722) die nachfolgenden Mitteilungen in der Hauptsache fußen, meint, „daß Rosßwein schon 920 christlich geworden sei.“ Glaubwürdig aber ist, daß nach Gründung des Bistums Meißen (965) von hier aus werden Anstrengungen gemacht worden sein, um die Rosßweiner Ansiedlung für das Christentum zu gewinnen. Die Befestigung des Christenglaubens in den wendischen Gebieten konnte aber natürlich am besten durch deutsche Einwanderer und durch Vermischung derselben mit den zurückgebliebenen Wenden erreicht werden. Darum wird man den deutschen Kolonisten wie in dem Bischofsitze, so auch in dessen Umgebung die Wege sehr geebnet haben. Vielleicht waren unter ihnen die ersten aus der Heimat Kaiser Heinrichs I. ausgewanderte Bergleute, denn Bergbau scheint der erste Erwerbszweig von Rosßwein gewesen zu sein, und es ist zu vermuten, daß diese Bergleute ihre erste Grube (in der sie, wie im Harz, Kupfer abbauten und die mehrere hundert Jahre in Gang war) nach ihrem berühmten Sachsenkaiser die Beche „Kaiser Heinrich“ nannten. Noch heute ist der Kaiser-Heinrich-Stollen an der Wunderburg vorhanden (berühmt durch das gute Trinkwasser, das aus ihm fließt), noch heute kennt man hier das „Bergthor“, die „Berggasse“ und die Häuser „am Stollen“; auch gab es auf dem ersten Rathause eine „Bergglocke“.